

[This draft of a revised article is made available courtesy of Dr. Michael Schetsche for the members, supporters, and site visitors of *Astrosociology.com* – posted 01/07/2005]

[Original German version]

SETI und die Folgen

[SETI and the Consequences]:

Futurologische Betrachtungen zur Konfrontation der Menschheit mit einer
außerirdischen Zivilisation

[Futurological Considerations about the Confrontation of Mankind with an
Extraterrestrial Civilization]

Michael Schetsche

Im März 2003 trat das, nicht zuletzt wegen seiner innovativen Nutzung des Internet weltweit bekannt gewordene, SETI@home-Projekt [1] in seine zweite Phase: Zwei Tage lang konnten Forscher das weltweit größte Radioteleskop in Arecibo (Puerto Rico) nutzen, um nochmals 150 Radioquellen genauer zu untersuchen, bei denen sich in den Datenauswertungen der letzten vier Jahre ‚Auffälligkeiten‘ gezeigt hatten. Aber selbst die beteiligten Forscher und Forscherinnen halten es für sehr unwahrscheinlich, dabei auf ein Signal eindeutig intelligenten Ursprungs zu stoßen. Und das ist auch gut so. Denn SETI-Forschung ist, sozialpsychologisch betrachtet, High-Risk-Forschung. Nur hat das noch niemand bemerkt – auch die beteiligten Wissenschaftler nicht. Das Essay untersucht mit futurologischen Methoden die möglichen Konsequenzen einer Kontaktaufnahmen mit einer außerirdischen Zivilisation für die irdisch Kultur.

In vier Jahrzehnten SETI-Forschung wurden engagierte Debatten über erfolgversprechende Suchstrategien, die geeigneten Horchtechniken und mögliche Kommunikationscodes geführt (aktuell: Lesch/Müller 2004). Dabei blieb eine Frage fast immer ausgeblendet: Welches wären die *sozialen Folgen*, wenn ein SETI-Projekt tatsächlich Erfolg haben sollte oder wenn die Menschheit

auf andere Weise mit der Existenz einer außerirdischen Zivilisation konfrontiert würde? Bis heute ist diese Frage – wenn man einmal von den Arbeiten des amerikanischen Psychologen Albert A. Harrison absieht – kaum systematisch untersucht worden. Für diese Abstinenz von SETI-Forschern und Scientific Community gibt es auf den ersten Blick eine Reihe guter Gründe: der Verzicht auf die scheinbare Verschwendung wissenschaftlicher Ressourcen durch Beschäftigung mit hypothetischen Fragen, ein mangelndes Interesse staatlicher Geldgeber an solchen Forschungen und die zwischen Natur- und Sozialwissenschaftlichen ungeklärten Zuständigkeiten für Probleme an der Schnittstelle zwischen Mensch und Kosmos.

Aber es gibt noch einen weiteren Grund für dieses scheinbare Desinteresse: Die Angst, wirklich intensiv über die irdischen Konsequenzen der Konfrontation mit dem Außerirdischen nachzudenken. Was Sorgen machen sollte, ist insbesondere die Frage, *wo* wir auf die Aliens treffen werden, wenn tatsächlich einmal der ‚Tag X‘ gekommen ist. Bislang wird von der großen Mehrheit der SETI-Forschern versucht, die Aliens wenigstens gedanklich in eine möglichst große Entfernung zu verbannen, gleichsam in eine fiktive Quarantäne, aus der heraus sie mit uns kommunizieren dürfen: ”It is further assumed that the ETIs are located *in or near their own solar system, at immense distances form Earth...*” (Billingham 2002: 668 - Hervorhebung von M. Sch). Dass die Aliens dort bleiben, wo sie herkommen (nämlich in ihrem eigenes Sonnensystem), ist dabei weniger wissenschaftlich begründete Annahme als Wunschdenken, das sich auch aus der Furcht vor der Möglichkeit speist, es könnte alles ganz anders kommen.

Bis heute versuchen SETI-Forscher vehement den Eindruck zu erwecken, der ‚First Contact‘ sei ausschließlich als *Fernkontakt* mittels Radiowellen oder Laserlicht *denkbar*. Die Möglichkeit einer direkten Begegnung hingegen wird von fast allen Beteiligten *kategorisch zurückgewiesen*. Das zentrale Argument, das für diese Vorannahme ins Feld geführt wird, sind die aus den großen Entfernungen zwischen Planetensystemen resultierenden extrem langen Reisezeiten (man spricht hier von Jahrhunderte, wenn nicht Jahrtausende). Dies leuchtet allerdings nur ein, wenn man eine Reihe *anthropozentrischer Vorannahmen* macht: menschenähnliche Reisetechologie und Zeitlichkeit der Reisenden, subjektorientierte Reiseplanung und die ‚biologische Qualität‘ potentieller Besucher. Dies alles wird in den Debatten über den Kontakt zu außerirdischen Zivilisationen fraglos unterstellt. Dabei sind solche Vorannahmen mangels jedes Wissens über die Formen außerirdischen Lebens tatsächlich alles andere als selbstverständlich. Aliens *könnten* die hundertfache Lebenserwartung von Menschen haben, sie *könnten* Generationenraumschiffe benutzen, sie *könnten* hochentwickelte Roboter schicken, sie *könnten* völlig andere Reisetechnologien verwenden usw. Wir wissen dies einfach nicht. Und deshalb können wir auch

nichts darüber sagen, ob der erste Kontakt im Falle des Falles tatsächlich durch ein Radiosignal hergestellt würde.

Trotz aller exobiologischen Gedankenspiele (Fuchs 1973; Heidmann 1995; Clark 2000) wissen wir vor dem tatsächlichen Kontakt letztlich *nichts* über die physische Ausstattung, die technischen Möglichkeiten oder die Motive der Fremden. Es macht deshalb wenig Sinn, deren hypothetische Eigenschaften in Überlegungen über die Folgen eines solchen Kontaktes einzubeziehen. Trotzdem können wir über diese Frage nachdenken – und zwar auf Basis unseres Wissens über die Verhältnisse auf der Erde selbst, etwa die psychische Verfasstheit der Menschheit oder deren soziale Organisationsformen. Wenn wir die Vorannahmen der SETI-Forschung über die Existenz einer Vielzahl außerirdischer Zivilisationen einmal ernst nehmen, wären es wohl vier, *von den hypothetischen Eigenschaften der Aliens völlig unabhängige*, Faktoren, welche die Reaktionen der Menschheit auf einen Erstkontakt bestimmen werden: (1) die Art des Kontaktes, (2) der Ort, an dem er stattfindet, (3) unsere kollektiven psychischen Projektionen sowie (4) die Möglichkeit zur Geheimhaltung des Ereignisses.

(1) Die Art des Kontakts

Die Hoffnungen fast aller der SETI-Forscher konzentrieren sich heute auf einen *Fernkontakt* via Radiowellen – wohl auch, weil er mit hoher Wahrscheinlichkeit für die Menschheit weniger folgenreich wäre als ein Nahkontakt. Je weiter weg wir die Aliens wissen, um so weniger bedrohlich erscheint uns auch ihre Existenz. Wenn, aufgrund der oben bereits erwähnten anthropozentrischen Grundannahmen, nicht mit einem physischen Besuch der Außerirdischen gerechnet werden müsste, verlöre auch die dramatischste Variante eines Kontaktszenarios an Wahrscheinlichkeit: die Vorstellung einer physischen Kolonisierung durch eine überlegene Zivilisation von Außerirdischen (wie wir sie Kinofilmen á la “Independence Day” finden). Eine Entfernung von mehreren tausend Lichtjahren schliesse zwar – für die irdischen Wissenschaftler bedauerlich – eine kurzweilige Kommunikation *de facto* aus, machte aber im Rahmen der genannten Vorannahmen auch Befürchtungen hinsichtlich eines realen Zusammentreffens weitgehend überflüssig.

Ähnliches dürften auch hinsichtlich der Frage der zeitlichen Distanz gelten, wenn wir den Fall eines ‚Kontakts‘ durch ein technisches Artefakt betrachten (vgl. Brookings-Report 1960: 42, 182; Harrison/Johnson 2002: 113; Zaun 2004). Im Gegensatz zur Kontaktaufnahme mittels elektromagnetischer Wellen, bei der die Raumdistanz ja automatisch auch die Zeitdistanz bestimmt, haben wir es hier mit einer zeitlichen Differenz zwischen Absenden und Empfang der Botschaft zu

tun, die unabhängig von der räumlichen Distanz zwischen den Zivilisationen ist. Als klassischer fiktiver Fall kann hier der Roman/Film "2001 – Odyssee im Weltraum" angesehen werden: Im Rahmen der Erkundung des Mondes stoßen die Menschen auf das Artefakt einer fremden Zivilisation, das dort vor mehreren Millionen Jahren offenbar zum Zweck einer zukünftigen Kontaktaufnahme zurückgelassen wurde (vgl. Hurst 2004).

Die sozialen Auswirkungen der Bekanntgabe eines entsprechenden Fundes dürften stark davon abhängen, für wie alt das Artefakt gehalten wird (100 Jahr haben hier eine völlig andere Bedeutung als 100.000 Jahre) und welche weiteren Informationen es enthält, insbesondere ob es entschlüsselbare Hinweise zu seiner Herkunft oder gar eine Aufforderung zur Kontaktaufnahme gibt. Dabei wäre es aus massenpsychologischer Sicht als ‚worst case‘-Szenario anzusehen, wenn es sich (wie in "2001 – Odyssee im Weltraum") um eine technische Einrichtung handelte, die durch menschliche Manipulationen aktiviert und anschließend eine Botschaft in die Weiten des Raums senden würde. Ein solches Ereignis dürfte extrem bedrohlich wirken, weil es der Menschheit die Entscheidung zur aktiven Kontaktaufnahme abnimmt.

(2) Der Ort des Kontakts

Verglichen mit einem solche Fernkontakt dürfte jede Art des unmittelbaren Kontakts, sei es mit den Aliens selbst oder erschaffenen Stellvertretern außerordentlich *dramatische* kulturelle Auswirkungen haben. Dabei kommt auch hier, so meine These, der räumlichen Distanzen eine wichtige Bedeutung zu: Je näher an der Erde ein solcher physischer Kontakt stattfindet, desto negativer werden die psychischen und sozialen Auswirkungen sein. Begründen lässt diese These sich erstens mit unserem soziologischen und psychologischen Kenntnissen über die kurzfristigen Folgen von unerwarteter Begegnungen mit Fremden und zweitens mit den historischen Erfahrungen über die langfristigen Auswirkungen von asymmetrischen Kulturkontakten hier auf der Erde.

Beginnen wir mit den kurzfristigen Folgen. Wie die soziologische Forschung zeigt, steigt das empfundene Bedrohungsgefühls beim Menschen um so mehr, je stärker Begegnung mit einem potentiell gefährlichen Gegenüber im eigenen sozialen Lebensraum verortet werden: Kriminalitätsberichterstattung aus der eigenen Stadt beunruhigt stärker als die aus fremden Städten, Gewaltakte im eigenen Stadtviertel ängstigen stärker als die in anderen Stadtteilen usw.. Mit Abstand am stärksten beunruhigt fühlt sich der Mensch aber, wenn ihm das als bedrohlich Empfundene in den ‚eigenen vier Wänden‘ gegenübertritt.

Wir können daraus folgern, dass der Ausbruch von Massenpaniken am wahrscheinlichsten ist, wenn der Kontakt auf der Erde selbst stattfindet, sozusagen im ‚Wohnzimmer der Menschheit‘. Dabei wird wiederum der *geographische* Entfernungsfaktor eine Rolle spielen: Wenn der Kontakt an einem singulären Ort (etwa im Sinne klassischer Science-Fiction-Szenarien durch die Landung eines einzelnen ‚Flugobjekts‘) stattfindet, hängt die Heftigkeit der Reaktionen beim Einzelnen vom empfundenen Abstand des eigenen Lebensmittelpunkts vom Ort des Ereignisses ab. Und für diese Reaktionsweise verfügen wir sogar über einen direkten empirischen Beleg: die Reaktionen der Bevölkerung auf die Ausstrahlung des Hörspiels „Krieg der Welten“ nach dem Roman von H. G. Wells im Jahre 1938 (vgl. Harrison/Elms 1990; Harrison/Johnson 2002; Bartholomew/Evans 2004: 40-55). Nach der von vielen irrtümlich für real gehaltene Landung von ‚Marsianern‘ versuchten Zehntausende in großer Panik einen möglichst großen Abstand zwischen sich und die angenommenen Orte des Geschehens zu bringen. Angesichts dessen mag man über die Möglichkeit *zeitgleicher Landungen an unterschiedlichen Orten* kaum nachdenken. Dies würde individuell wie kollektiv als eine ‚Invasion der Außerirdischen‘ beurteilt und mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit zu globalen Panikreaktionen führen.

Etwas weniger dramatisch wäre wohl eine Kontaktaufnahme im Erdorbit. Er hätte ‚katastrophentechnisch‘ auch den Vorteil, dass panische Fluchtreaktionen (mit dem Zusammenbruch des lokalen Autoverkehrs, Massenunfälle usw.) weitgehend ausblieben – einfach weil ein Ortswechsel hier keinen Sinn machte. Die Kehrseite der Medaille wäre allerdings, dass Panikreaktionen nicht in einer kollektiven Fluchtbewegung ihren körperlichen Ausdruck finden und sich damit gleichsam entladen könnten. (Wie wir aus der Panikforschung wissen, kann die Unmöglichkeit der räumlichen Flucht vor einer wahrgenommenen Bedrohung zu einer psychisch-emotionalen ‚Flucht‘ in Lethargie oder Realitätsverleugnung führen.)

Je weiter von der Erde entfernt der Erstkontakt stattfände, desto geringfügiger wären die *sichtbaren* Reaktionen unter den Menschen. Ein Zusammentreffen jenseits des Erdorbits dürfte die Intensität der unmittelbaren emotionalen Reaktionen gegenüber den beiden ersten Szenarien deutlich verringern. Wie aber sieht es mit den mittelfristigen Folgen aus? Wenn wir hier einmal die Erfahrungen mit Kontakten zwischen *menschlichen* Kulturen in vergangenen Jahrhunderten zugrunde legen, würde ein Zusammentreffen auf der Erde selbst oder im Erdorbit kaum einen Unterschied machen. Bei Kontakten zwischen unterschiedlichen menschlichen Kulturen spielte es in der Vergangenheit keine Rolle, ob die ‚Entdecker‘ bereits vor der Küste oder erst an Land auf die ‚Entdeckten‘ trafen. In beiden Fällen waren die genannten Rollen dieselben: Für die ‚Entdecker‘

bewies die Entdeckung fern ihrer eigenen Heimat ihre eigene Überlegenheit – für die ‚Entdeckten‘ entsprechend die Tatsache, auf dem eigenen Territorium mit den Fremden konfrontiert zu werden, ihre Unterlegenheit. In allen historischen Fällen wurde die Diskrepanz hinsichtlich des Stands der Transporttechnik *von beiden Seiten* als Zeichen allgemeiner Unter- bzw. Überlegenheit interpretiert.

Die systematische Untersuchung (Bitterli 1986, 1991) solcher *asymmetrischen Kulturkontakte* auf der Erde zeigt, dass diese nicht nur die kulturelle Existenz des scheinbar unterlegenen Volkes bedrohen, sondern regelmäßig auch dessen physische. Und dies nicht nur dann, wenn die ‚Eindringlinge‘ (wie die Spanier in Amerika) von vornherein als Eroberer auftreten, sondern auch, wenn ersten Begegnungen sich primär durch wechselseitige Neugier auszeichneten (vgl. Rausch 1992: 19.) Die Zerstörung *der sich als unterlegen ansehenden* Kultur war in allen diesen Fällen nicht das Ergebnis einer tatsächlichen (militär-)technischen Überlegenheit der ‚Eroberer‘, sondern Folge der massenpsychologischen Auswirkungen auf das ‚entdeckt Werden‘ (vgl. Rausch 1992, Michaud 1999: 272). So erlitten viele Völker Amerikas und Ozeaniens nach Ankunft der Weißen einen *kollektiven existenziellen Schock*. Er ließ ihr religiöses und kulturelles Vorstellungssystem zusammenbrechen, was mittelfristig zur Desintegration der ökonomischen und sozialen Systeme führte. In einigen Fällen kam es auch zum kollektiven Suizid ganzer Bevölkerungsgruppen (vgl. Müller 2004: 196).

Zusammenfassend kann man sagen, dass bei einem Erstkontakt zwischen *menschlichen* Kulturen in aller Regel diejenige existenziell gefährdet war, *auf deren Territorium der Kontakt stattfand*. Auf den Kontakt mit einer außerirdischen Zivilisation übertragen, heißt dies wohl: Zumindest die Erde selbst und der heute technisch genutzten Erdorbit stellen in massenpsychologischer Hinsicht das Territorium der Menschheit dar. Jedes Zusammentreffen in diesem Bereich hieße: wir sind die ‚Entdeckten‘, die anderen die ‚Entdecker‘. Und alle Erfahrungen, die wir auf der Erde mit solchen asymmetrischen Kulturkontakten gemacht haben, sprechen *gegen* das von Wissenschaftlern immer wieder beschworen ‚Millenniumszenario‘ (Ashkenaszi u.a. 1992; Michaud 1999), das der Menschheit durch die Begegnung mit Außerirdischen einen ungeheuren wissenschaftlichen, ethischen oder spirituellen Entwicklungsschub verspricht. Viel wahrscheinlicher wäre ein globaler existenzieller Schock, der zum Zusammenbruch einer Vielzahl sozialer, religiöser und politischer Institutionen führen auf der Erde würde – und das völlig unabhängig den Motiven, Zielen und technischen Möglichkeiten der Außerirdischen.

(3) Kollektive Projektionen

Ohnehin würde das ‚sichere Wissen‘ über die Anderen auch nach dem Kontakt außerordentlich begrenzt bleiben. Beim Empfang eines Radiosignals würde es nur wenige – im Kontext der oben gemachten Erwägungen aber durchaus folgenreiche – ‚harte‘ Daten geben: Ursprungskoordinaten der Sendung, Distanz und relative Geschwindigkeit des Senders, technisches Potential des Absenders (vgl. Harrison 1997: 199-200, Harrison/Johnson 2002: 100). Welche Informationen über solche technischen Daten hinaus einer Sendung überhaupt zu entnehmen sind, ist in der SETI-Forschung umstritten (vgl. den Überblick bei Schmitz 1997). Bei solchen Debatten wird jedoch regelmäßig übersehen, dass Fremdverstehen bereits unter Menschen von einer Vielzahl von Vorannahmen abhängig ist. Wechselseitiges Verstehen zwischen kulturell Fremden auf der Erde basiert auf *anthropologischen Konstanten*, die es ermöglichen, beim Gegenüber ähnliche leibliche Bedürfnisse, sensorische Möglichkeiten, Modi der Weltwahrnehmung, Motivlagen usw. zu unterstellen. Dies alles sind Voraussetzungen, die beim Kontakt mit Außerirdischen nicht gegeben sind. Sie treten uns vielmehr als *maximal Fremde* gegenüber, bei denen selbst die allgemeinsten Vorannahmen ungewiss bleiben müssen (Schetsche 2004; vgl. Bach 2004).

Beim Radiokontakt-Szenario haben wir keinerlei Möglichkeit, vorgängig irgendetwas über die physische Konstitution, geschweige denn die psychosoziale, ethische oder spirituelle Verfasstheit des Gegenübers in Erfahrung zu bringen. Es scheint mir deshalb zweifelhaft, ob der von der Mehrheit der SETI-Forscher zur Schau gestellte Optimismus (beispielhaft: McConnell 2001) hinsichtlich einer *sinnvollen* Interpretation außerirdischer Botschaften tatsächlich angebracht ist. (Eine umfassende Kritik der Vorannahmen dieser Forschung findet sich bei Schmitz 1997.)

Aber selbst, wenn wir den Außerirdischen unmittelbar gegenüber stünden, wäre die Situation nicht viel anders. Welches ‚Aussehen‘ die Anderen auch immer haben mögen, wir werden ihre äußere Erscheinung (falls diese für Menschen sichtbar ist) in einer Weise wahrnehmen, die uns irgendeinen und sei er auch noch so weit hergeholten Vergleich mit irdischem Leben ermöglicht. Und dies wird nicht nur zwangsläufig dazu führen, ihnen (vorbewusst) entsprechende Verhaltensstereotype zuzuweisen, sondern dies könnte durchaus auch atavistische Flucht- oder Kampfflexe auslösen. In dieser Hinsicht könnte man (im Anschluss an eine Formulierung des deutschen Sozialwissenschaftlers Heinrich Popitz) von einer „Präventivwirkung des Nichtwissens“ sprechen: Je weniger wir über die körperliche Gestalt der Außerirdischen wissen, desto weniger werden bildgebundene Stereotype oder gar ererbte Verhaltensschemata unser Handeln beeinflussen. Das

Wissen über das ‚Aussehen‘ der Aliens wird deshalb nicht dazu führen, dass wir sie besser verstehen, sondern lediglich dazu, dass wir sie schneller *missverstehen*.

Albert A. Harrison geht also zurecht davon aus, dass unsere Eindrücke von den Außerirdischen weniger auf deren ‚objektiven Eigenschaften‘ als auf unseren eigenen Vorannahmen, Vorurteilen und stereotypen Zuweisungen beruhen werden (Harrison 1997: 198; Harrison/Johnson 2002: 103-104). Dies bedeutet, dass wir die beobachteten Handlungen von Außerirdischen völlig unabhängig von deren Motiven und Interessen entsprechend *unserer* Motiv- und Interessenzuschreibungen interpretieren, die Fremden also ein großes Stück weit ‚vermenschlichen‘ werden (vgl. Michaud 1999: 266-267). Im Versuch, die Aliens zu verstehen, werden wir sie in groteske Parodien von uns selbst verwandeln – mit allen Konsequenzen, was unsere Reaktionen auf ihre *vermeintlichen* Motive angeht.

(4) Möglichkeiten zur Geheimhaltung

Kollektiver psychische Projektionen sind auch deshalb so bedeutsam, weil die meisten Menschen nichts *von* den Außerirdischen, sondern nur etwas *über* sie hören werden (Harrison 1997: 199, 206; Harrison/Johnson 2002: 101-102). Selbst die Landung eines Raumschiffs auf der Erde würden nur wenige Menschen direkt beobachten können. Alle anderen wären auf *Medienberichterstattung* angewiesen, die schon wegen der typischen Arbeitsweise der Massenmedien – Informationsaufbereitung unter Zeitdruck, Vermischung von Fakten und Fiktionen, Strategien der Dramatisierung und Skandalisierung etc. – notwendig eine problematisch sein würde. Der *entscheidende* Faktor für die umfassenden gesellschaftlichen Auswirkungen des Erstkontakts würden letztlich die *Informationen* sein, die die Bevölkerung über dieses Ereignis erhalte.

Es ist immer wieder darüber diskutiert worden, ob, wann und in welcher Form ein solcher Kontakt überhaupt öffentlich bekannt gemacht werden sollte. Die zwischen wissenschaftlichen Fachgesellschaften vor einigen Jahren vereinbarte „Declaration of Principles Concerning Activities Following the Detection of Extraterrestrial Intelligence“ [2] sieht vor, nach der technisch-wissenschaftlichen Verifizierung des Empfangs von Signalen einer außerirdischen Zivilisation zunächst den Generalsekretär der Vereinten Nationen und verschiedene internationale Organisationen zu informieren. Im Anschluss daran soll auch die Öffentlichkeit „unmittelbar, offen und umfassend“ unterrichtet werden. Da am verlangten Prozess der Verifizierung der Daten eine ganze Reihe von Forschungseinrichtungen mit einer Vielzahl von Einzelpersonen beteiligt sein wird, scheint es allerdings fraglich, wie realistisch der in der Deklaration vorgeschlagene Ablauf ist (vgl.

Harrison 1997: 207). Unumstritten ist, dass ein entsprechendes Signal bzw. gar ein Direktkontakt zu den schwerwiegendsten Entdeckungen in der gesamten menschlichen Geschichte gehören wird (vgl. Heidmann 1995: 195). Entsprechend hoch dürfte der ‚Nachrichtenwert‘ einer solchen Information sein. Es ist deshalb zu fragen, wie viel Zeit den Entdeckern für eine Verifizierung bleibt, bis die ersten Informationen die Öffentlichkeit erreichen. Ich denke, nicht sehr viel.

Dies gilt allerdings nur für den Fall, dass es sich bei den ‚Entdeckern‘ bzw. Kontaktpersonen überhaupt um Wissenschaftler handelt, die sich an solche Protokolle gebunden fühlen. Ganz anders sieht es aus, wenn ein Artefaktfund, ein Signalempfang oder ein Nahkontakt unter der Kontrolle staatlicher, insbesondere militärischer oder geheimdienstlicher Instanzen steht. Beim Zurückhalten entsprechender Informationen durch staatliche Stellen sind theoretisch zwei Motivlagen zu unterscheiden: erstens die Versuche des ‚Fürsorgestaates‘, die Bürger und die sozialen Institutionen vor negativen Auswirkungen einer solchen Bekanntgabe zu schützen, und zweitens die Bestrebungen des ‚Machtstaates‘, sich den exklusiven Zugang zu bestimmten Informationen zu sichern und sich damit politische und/oder militärische Vorteile gegenüber anderen Nationen zu verschaffen (zu letzterem vgl. Harrison 1997: 202). In der Praxis dürften diese beiden Motivlagen allerdings kaum zu trennen sein, weil das Handeln auf Basis des zweiten Motivs – zumindest in demokratischen Staaten – stets mit legitimatorischen Begründungen gemäß des ersten Motivs einhergeht. Und wie verschiedene Beispiele aus dem 20. Jahrhundert zeigen (etwa das ‚Projekt Manhattan‘ in den vierziger Jahren), ist es durchaus möglich, schwerwiegende Staatsgeheimnisse über viele Jahre hinweg zu bewahren).

Entgegen der Absichtserklärungen vieler SETI-Forscher könnte es also durchaus sein, dass die Öffentlichkeit über einen erfolgten Erstkontakt für einen kürzeren oder längeren Zeitraum überhaupt nicht informiert wird. Und das ist im Zweifelsfalle auch gut so. Denn trotz aller Erfolgsskepsis der SETI-Forscher selbst, sind ihre Projekte, jedenfalls von man von den potentiellen sozialen Konsequenzen ausgeht, nichts anderes als ein extremes Beispiel von High-Risk-Forschung.

Folgerungen

Für den Umgang mit den skizzierten Risiken sehe ich drei alternative Szenarien:

1. *Protektiver Isolationismus*: Die Einstellung oder zumindest Geheimhaltung aller SETI-Forschungen und die Entwicklung von Techniken, die eine zufällige Entdeckung unserer Zivilisation durch Außerirdische vermeiden könnten.

2. *Konzertierte globale Vorbereitungen*: Die systematische Erforschung der zu erwartenden psychischen und sozialen, religiösen und ökonomischen Auswirkungen, die Entwicklung globaler und nationalstaatlicher Notfallpläne sowie eine massive Aufklärung der Öffentlichkeit darüber, was auf sie zukommen könnte.

3. *Vergrößerung des ‚Küstenstreifens‘*: Die massive Forcierung der bemannten und unbemannten Raumfahrt mit dem Ziel, auch weit außerhalb der Erdumlaufbahn dauerhaft präsent zu sein, damit einem physischen Zivilisationskontakt – wenigstens dem massenpsychologisch wichtigen ersten Eindruck nach – möglichst viel von seiner Asymmetrie genommen wird.

Da beim jetzigen Stand des öffentlichen und wissenschaftlichen Diskurses (vom politischen Zustand der Welt einmal ganz abgesehen) in den nächsten Jahren und Jahrzehnten keine dieser Alternativen größere Realisierungschancen haben dürfte, bleibt uns – je nach Naturell – nur *Hoffen oder Beten*, dass das von einigen wahrhaft Unerschrockenen herbeigesehnte Ereignis des ‚Erstkontakts‘ möglichst lange auf sich warten lassen möge.

Literatur

Ashkenazi, Michael et al. (1992): SETI and Human Behavior: Human Response to an ETI Signal Detection. In: Social Implications of the Detection of an Extraterrestrial Civilization. A Report of the Workshops on the Cultural Aspects of SETI held in October 1991, May 1992, and September 1992, at Santa Cruz, California. Ed. John Billingham et al. Mountain View (CA): SETI Press, S. 61-81.

Bach, Joscha (2004): Gespräche mit einer künstlichen Intelligenz, S. 43-56 in: Der maximale Fremde. Begegnungen mit dem Nichtmenschlichen und die Grenzen des Verstehens, hg. Michael Schetsche, Würzburg: Ergon.

Bartholomew, Robert E.; Evans; Hillary (2004): Panic Attacks. Media Manipulation and Mass Delusion. Stroud: Sutton Publishing.

Billingham, John (2002): Pešek lecture: SETI and society – decision trees. In: Acta Astronautica 51 (10), S. 667-672.

Bitterli, Urs (1986): Alte Welt – neue Welt. Formen des europäisch-überseeischen Kulturkontaktes vom 15. bis zum 18. Jahrhundert. Beck: München.

Bitterli, Urs (1991): Die ‚Wilden‘ und die ‚Zivilisierten‘: Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäisch-überseeischen Begegnung. München: Beck, 2. Auflage.

Brookings-Report (1960): Proposed studies on the implications of peaceful space activities for human affairs. Donald N. Michael, u. a., Washington D.C: Brookings Institution. Quelle: <http://www.anomalies.net/brookings/report.pdf> .

- Clark, Stuart (2000): *Life on other worlds and how to find it*. London, Berlin, Heidelberg: Springer.
- Fuchs, Walter R. (1973): *Leben unter fernen Sonnen? Wissenschaft und Spekulation*. München: Droemer Knaur.
- Harrison, Albert A. (1997): *After Contact. The Human Response to Extraterrestrial Life*. New York / London: Plenum Trade.
- Harrison, Albert A; Elms, Alan C. (1990): *Psychology and the search for extraterrestrial intelligence*. In: *Behavioral Science* 35 (3), S. 207-218.
- Harrison, Albert A.; Johnson, Joel T. (2002): *Leben mit Außerirdischen*, S. 95-116 in: *S.E.T.I. Die Suche nach dem Außerirdischen*, hg. Tobias Daniel Wabbel, München: Beust.
- Heidmann, Jean (1995): *Extraterrestrial Intelligence*. Cambridge: University Press.
- Hurst, Matthias (2004): *Stimmen aus dem All – Rufe aus der Seele*, S. 95-112 in: *Der maximal Fremde. Begegnungen mit dem Nichtmenschlichen und die Grenzen des Verstehens*, hg. Michael Schetsche, Würzburg: Ergon.
- Keyhoe, Donald E. (1954): *Der Weltraum rückt uns näher*. Berlin: Lothar Blanvalet Verlag, 5. Auflage.
- Lesch, Harald; Müller, Jörn (2004): *SETI und das Schweigen im kosmischen Äther. Von den Vorteilen und Problemen, außerirdische Zivilisationen via Radiowellen zu detektieren*. In: *Telepolis Special: Aliens*; S. 89-91.
- McConnell, Brian (2001): *Beyond Contact. A guide to SETI and communicating with alien civilisation*. Sebastopol: O'Reilly.
- Michaud, Michel (1999): *A unique moment in human history*. In: *Are we alone in the cosmos? The search for alien contact in the new millenium*. New York: ibooks, S. 265-284.
- Müller, Klaus E. (2004): *Einfälle aus einer anderen Welt*, S. 191-204 in: *Der maximal Fremde. Begegnungen mit dem Nichtmenschlichen und die Grenzen des Verstehens*, hg. Michael Schetsche, Würzburg: Ergon.
- Rausch, Renate (1992): *Der Kulturschock der Indios*, S. 18-32 in: *1492 und die Folgen: Beiträge zur interdisziplinären Ringvorlesung an der Philipps-Universität Marburg*, hg. , Hans-Jürgen Prien, Münster/Hamburg: LIT.
- Schetsche, Michael (2004): *Der maximal Fremde – eine Hinführung*, S. 13-22 in: *Der maximal Fremde. Begegnungen mit dem Nichtmenschlichen und die Grenzen des Verstehens*, hg. Michael Schetsche, Würzburg: Ergon.
- Schmitz, Michael (1997): *Kommunikation und Außerirdisches. Überlegungen zur wissenschaftlichen Frage nach Verständigung mit außerirdischer Intelligenz*. Magisterarbeit Universität-Gesamthochschule Essen.
- Zaun, Harald (2004): *4001 Odyssee im Weltraum*. In: *Telepolis Special: Aliens*; S. 118-121.

Hyperlinks

[1] <http://setiathome.ssl.berkeley.edu/>

[2] http://www.seti-inst.edu/seti/seti_science/social/principles.html]

Zum Autor: Dr. Michael Schetsche, Politologe und Soziologe, leitet die Abteilung "Empirische Kultur- und Sozialforschung" am Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V. in Freiburg (Deutschland). Seine Arbeitsgebiete: Wissens- und Mediensoziologie, Soziologie sozialer Probleme und Anomalien, Futurologie, qualitative Prognostik. Kontakt: *schetsche@igpp.de*